

6. Sonntag der Osterzeit - A – in St. Michael, München, 27.04.08

Evangelium: Joh. 14,15-21

Lesung: 1. Petrus 3, 15-18

*Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen. Dann werden die, die euch beschimpfen, weil ihr in (der Gemeinschaft mit) Christus ein rechtschaffenes Leben führt, sich wegen ihrer Verleumdungen schämen müssen. Es ist besser, für gute Taten zu leiden, wenn es Gottes Wille ist, als für böse.*

Predigt:

Wir haben aus dem 1. Petrusbrief die Forderung gehört: “Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der euch nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.”

Damit wir dieser Auffassung nachkommen können, sind drei Bedingungen zu erfüllen:

Wir müssen s o r e d e n, s o l e b e n und s o d e n k e n, dass wir dieser Frage die rechte Antwort geben können.

Wir müssen s o r e d e n.

Das ist eine ständige Aufforderung an die Kirche, auf ihre Sprache zu achten, damit man nicht einen Insider-Jargon spricht - was noch Theologen, oder bestenfalls regelmäßige Kirchengänger, einigermaßen kapieren -, sondern immer wieder (der Forderung Luthers entsprechend) “dem Volk aufs Maul schauen”, und s o reden. Und deshalb darf man nicht nur sich auf Fremdwörter zurückziehen, psychologisch von “angefochten” reden, oder im Grunde sprachliche Missgebilde gebrauchen - wie “Unbefleckte Empfängnis” -, sondern man muss sogar darauf achten, dass selbst ganz normale alltägliche Wörter in der Verkündigung eine andere Bedeutung haben, als im Alltag.

Zum Beispiel “hoffen”: “Gebt Beispiel von der Hoffnung, die euch erfüllt.”

Wenn w i r “hoffen” sagen, ist das ein Ausdruck über die Zukunft, über die wir nicht verfügen, und deshalb ist Bangen und Sorge und Ungewissheit Begleitung dieser Hoffnung - “hoffentlich geht das so!” -, und das hat mit christlicher Hoffnung wenig zu tun.

Christliche Hoffnung ist eine bombensichere Ausrichtung auf von Gott garantierte Zukunft.

Es ist ähnlich, wie wenn wir “glauben” sagen und dann “vermuten” oder “für-wahrhalten” meinen, und “glau-ben” ist - im zentralen Sinn des Neuen Testaments - ein Sich-ganz-hingeben und verlassen auf Gott, und nicht irgendein Theoretisieren.

Und “Liebe” ist auch nicht ein Sympathiegefühl, sondern das unbedingte Ja sagen zu Gott und den Mitmenschen; jedenfalls so, wie er sie gewollt hat; nicht immer so, wie sie sind.

Rechenschaft geben über die Hoffnung, heißt also zunächst einmal, lernen, die Sprache der Partner zu reden, die uns eventuell fragen. S o r e d e n, dass man “Rede und Antwort stehen” kann. Eine Stufe gründlicher:

S o l e b e n, dass man Rede und Antwort stehen kann,

nämlich so, dass uns überhaupt jemand fragt. Man könnte versucht sein, dieses “So leben” auffällig zu gestalten, mit gefalteten Händen - und geneigtem Hals, und Blick zum Himmel - durch die Welt zu gehen. Das ist nicht gemeint. Es ist nicht gemeint, dass wir unseren Glauben vor uns hertragen (also ständig Katechismus-Sprüche im Mund hätten), sondern es ist ja gesagt, wir sollen von der Hoffnung reden, darüber Rede und Antwort stehen, von “der Hoffnung, die uns erfüllt”. Und dann ist die Frage: Leben wir so, dass uns Hoffnung erfüllt?

Damit wir darüber befinden können, ist dann die dritte, eigentlich fundamentale Forderung, erst zu erfüllen:

S o d e n k e n, so gesinnt sein.

Man könnte sagen, ich muss mir zunächst erst einmal selbst Rede und Antwort stehen über die Hoffnung, das kann kein anderer für mich; ist die eigene Überlegung: Was hoffst du?

Gut, wir haben diese Alltagshoffnung “hoffentlich geht’s gut!”. Dann hoffen wir, einigermaßen gesund zu bleiben, nicht arm zu werden, vielleicht auch Karriere zu machen, behagliches Leben im Ganzen führen zu können. Da kann man sagen: Hoffentlich! Und man muss pessimistisch dazu sagen, hoffentlich geht’s eine Zeitlang gut, denn diese Hoffnung wird enttäuscht: Kein Mensch ist über alle Zeit hinaus gesund, kein Mensch verfügt über ein Vermögen, das er ins Grab mitnehmen kann, kein Mensch hat eine Karriere, die den Tod überdauert. Wenn er also das sagt, dann gilt da wieder dieses: Hoffentlich wenigstens eine Weile.

Das ist keine Hoffnung, die einen erfüllt, auf der man sein Leben bauen kann. Das ist nicht zu tadeln; natürlich, wir sind Menschen, und hoffen auch auf dieses einigermaßen Gelingen des irdischen Lebens. Aber das ist nicht die Basis, auf der man stehen kann.

Jesus wirft den Leuten, die ihm nahe stehen, zwei Dinge vor: Heuchelei und Kleinglauben.

Er hat nicht das Wort “Kleinhoffnung”, aber das wäre hier angebracht, weil unsere Hoffnung mickrig ist, weil wir irgendwelche vergänglichen Dinge anstreben, uns dafür einsetzen und uns daran ärgern. Die christliche Hoffnung, von der heißt es im Hohen Lied der Liebe (1. Korinther 13): “Die Liebe hofft alles.” Nicht ein bisschen; nicht so mickrige Dinge wie Vermögen und Gesundheit und Karriere. Das ist zu wenig! Sobald ein

Mensch denkt – und deshalb sage ich “so denken”, nachdenkt -, wird er entdecken: Das macht nicht satt. Da kann ich noch so viel hineinschlucken, ich kann auf Geldsäcken thronen: Das füllt das Herz nicht aus! Der Mensch ist in der Hinsicht unersättlich; man sagt anklagend, der bekommt nie genug.

Das ist keine Anklage, das ist eine Feststellung! So sind wir von Gott gebaut, dass uns nichts in der Welt wirklich sättigt.

Diese christliche Hoffnung ist auch nicht ein Ausblick auf Zukunft, dass man gar sagen würde, ja, gut, was du da hoffst, das ist alles vergänglich nach dem Tod. Diese Vertröstung wäre eher gefährlich. Es geht um das jetzige Leben, und dann ist die Frage:

Was ist denn die Grundlage des jetzigen Lebens? Worauf bauen wir denn?

Und interessanterweise sagt die Schrift: Christus ist unsere Hoffnung, auf IHN kann man bauen. ER verbindet uns mit Gott, er verkörpert die Zusage Gottes, dass er niemanden im Stich lässt, nicht den Bösen, nicht den Versager, sondern ER steht auf seiner Seite. Und wenn ich diese Gewissheit habe, dann kann ich wirklich erhobenen Hauptes der Welt begegnen.

“Was kann mir denn Böses geschehen?” fragt Paulus im Römerbrief: “Tod und Verfolgung – nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi.” Und wenn ich weiß, das ist aber das Entscheidende, das ist etwas, was gründlicher und unzerstörbarer zählt, dann habe ich einen Standpunkt in dieser Welt, der mir eine Gewissheit verleiht, der mir eine Gelassenheit gegenüber all den Sorgen in dieser Welt - die ich auch habe - gewährt. Und wenn man dann einen solchen Menschen entdeckt, der durch nichts klein zu kriegen ist, dann kann es sein, dass die Leute fragen, erkläre mir mal – stehe mir mal Rede und Antwort – wie kommt das, dass du das hoffen kannst? Das wäre unsere Aufgabe in der Welt.

Man kann es kurz so sagen: Wer von Gott Gesundheit, Wohlstand, Behagen erwartet, der kann sehr oft auch dann mit Dank diese Gaben Gottes entgegennehmen, aber auf Dauer wird er enttäuscht, auf Dauer zieht der Tod einen Schluss-Strich und durchkreuzt all das. Das wäre aber die “Kleinhoffnung”, sich bloß auf diese Dinge zu begrenzen. Wenn ich aber – gemäß dem Spruch “die Liebe hofft alles” – von Gott alles will, nämlich zuletzt IHN selbst, die Fülle alles Guten, über alle Zeiten hinaus, dann kann man in der Gewissheit leben:

**WER VON GOTT GOTT SELBST ERHOFFT, WIRD NIE ENTTÄUSCHT.**

Amen.

Albert Keller SJ